

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel  
**Band:** 8 (1909)  
  
**Artikel:** Die Bischofsgräber der hintern Krypta des Basler Münsters  
**Autor:** Stückelberg, E.A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-112076>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Bischofsgräber der hintern Krypta des Basler Münsters.

(Mit 6 Tafeln und 18 Textabbildungen).

Von E. A. Stückelberg.

---

Aus den Totenbüchern des Basler Münsters war seit langem die Lage zahlreicher Bischofsgräber bekannt; auch hatte man bei der Errichtung des Lettner wie bei der Ausschachtung der ersten Heizungsanlage solche Gräber gefunden. Im Lauf des Jahres 1907 wurde nun eine neue Heizungsinstallation durchgeführt, deren Kanäle Bauteile durchschnitt, die bis jetzt noch unberührt geblieben waren. In der Tat fand man in der Neuenburger Kapelle ein Bischofsgrab<sup>1)</sup>; dann stiess man unter dem Chor auf uralte Steinsärge.<sup>2)</sup> Einer davon konnte untersucht werden; er zeigte anthropoide Höhlung und ein Abflussloch im Boden.<sup>3)</sup> Man liess diese Sarkophage in den Fundamentmauern stecken.

Durch die Längsaxe der hintern Gruft wurde ein neuer Kanal bis vor den Marienaltar ausgeschachtet. Vor dem letzteren fand sich ein Doppelgrab in beträchtlicher Tiefe, auf dem nassen Kiesgrund, ungefähr von West nach Ost gerichtet, d. h. gegen den Rhein zu so orientiert, wie die Axe des Münsters.

Am Morgen der Eröffnung des deutschen Philologenkongresses<sup>4)</sup> wurde nun zu Händen des Schreibers in das Sitzungsgebäude die Nachricht überbracht und verbreitet, „es sei ein Bischof im Münster.“ Der Verfasser verfügte sich dahin, dann zu den Arbeitern in der Krypta; diese nahmen im Schacht eine stehende Steinplatte weg und es

---

<sup>1)</sup> und <sup>2)</sup>. Untersucht und skizziert von Herrn Dr. K. Stehlin; seine Notizen in den Akten der Delegation für baslerische Altertümer.

<sup>3)</sup> Aehnliche Särge am Bergholz (Elsass) bei Ficker, Denkmäler Taf. XI. (Museum Strassburg) und in Moutier-Granval.

<sup>4)</sup> Am 23. Sept. 1907.

zeigte sich, dass dieselbe das Fuss- oder Ostende eines Grabes verschloss. Wohlerhaltene Schuhe und Strümpfe, ein ganzer Stab und eine in braune Stoffe gehüllte Leiche wurden sichtbar. Ein entsetzlicher Geruch entströmte dem Grab (*s. Tafel IV*).

Nun galt es, das Grab, welches dem begonnenen Heizkanal weichen musste, sorgfältig zu untersuchen. Es wurde daher wieder verschlossen und mit Zement verstrichen. Es lag unter dem mittleren Tonnengewölbe, das vom Chorumgang ins Herz der hintern Krypta führt; die Stelle ist eine doppelt hervorragende, weil die erste am Ostende der Gruft und weil in der Mitte,<sup>1)</sup> unweit der romanischen Nische des Marienaltars gelegen.

Der Schreiber hatte angeordnet, dass der Schutt über dem Grab weggeräumt werde; unterdessen holte er die nötige Erlaubnis für die weiteren Arbeiten ein, bestellte einen Photographen und Hilfskräfte auf den Spätnachmittag. Als der Verfasser zur Oeffnung des Grabes erschien, hatten die Arbeiter dasselbe nicht nur abgedeckt, sondern auf Weisung Unbefugter geöffnet. Dabei sind die Deckplatten zerschlagen und weggeworfen worden und herabfallende Steinchen und Mörtel hatten Löcher in die Kleider der Leiche geschlagen, überhaupt dieselbe beschädigt. Es galt nun den Fundbestand aufzunehmen, so gut es ging und so gut es bei der beschränkten Zeit, dem hindernden Zudrang von Neugierigen und unter den ungünstigen Lichtverhältnissen möglich war.

Der Tote lag auf dem Kiesboden ausgestreckt, die Füße im Osten; er war eingerahmt von sieben Steinen. Südlich, d. h. zur Rechten der Leiche standen zwei Platten, zusammen 186 cm lang; nördlich drei Platten, zusammen 175 cm lang. Den Verschluss des Fussendes bildete eine Platte von 51 cm Breite. Die Dicke dieser Platten schwankte zwischen 12 und 13 cm. Am Kopfende stand eine schwere Steinquader, welche eine Höhlung, eine Art Bett für den Kopf der Leiche enthielt; die Quader war 51 cm breit, die Höhlung mass 27 cm in der Länge, 25 in der Breite. Sämtliches Material war Kalkstein; die Steine wurden, nachdem

---

<sup>1)</sup> Ueber die Mittelaxe vgl. Zeitschr. f. christl. Kunst 1908 p. 77.

sie in situ aufgezeichnet und photographiert worden waren (vgl. Tafel IV), ins Historische Museum übertragen.

In dem geschilderten 80 cm hohen Gemäuer lag nun der Leichnam; das Haupt war gänzlich zergangen<sup>1)</sup> und an seiner Stelle fand sich nur ein Haufen von Maden, so gross wie eine tüchtige Schüssel voll Reis. Der Körper war vollständig bekleidet mit mehreren Lagen von Stoff, der überall die Farbe eines braunen Tabakblattes hatte. Schräg über der Leiche lag der hölzerne Krummstab (137 cm lang), bestehend aus einer Canna von Eschenholz, unten zugespitzt, einer Curvatur aus Lindenholz und einem „Dubel“ aus Eiche, der die beiden Teile zusammenhielt. Diese Grabbeigabe war (weiss?) bemalt; zwei romanische Fratzen am Nodus zeigen rote Wangen (Tafel V). Die Finger der linken Hand lagen auf der Mitte der Canna; auf der Handfläche zeigte sich der Circulus aus Goldfaden, der den (verschwundenen) Handschuh einst geziert hatte. An der Stelle der rechten Hand lag ein Häufchen weissen Pulvers, offenbar der Ueberrest eines Grabkelches aus Blei; darunter fand sich ein dünner Goldring, dessen Glasfluss sich aber verflüchtigt hatte. Die Kleider der bestatteten Person sind, offenbar schon bei der Versenkung ins Grab, emporgezogen worden, denn sie reichten sämtlich nur noch bis an die Knie, statt bis zu den Füßen. Da und dort klebte auch Zement am Stoff der Gewänder, was beweist, dass der Tote in ein frisches, noch nasses Grab gelegt worden ist.

Mit grossen Schwierigkeiten wurde der ganze Leichnam durch die Herrn DD<sup>r</sup> J. J. A. Bischoff und E. Veillon enthoben und dann zwecks genauerer Untersuchung in einen Raum des Historischen Museums übertragen. Dasselbst wurden die Gewänder sorgfältig untersucht; es ergab sich eine Fülle von verschiedenen Stoffarten und eine Reihe von prächtig erhaltenen Besatzstücken in Form von glänzenden Goldborten. Unterdessen hatten sich Stimmen gegen die ganze, angebliche Grabschändung erhoben und am Samstag, drei Tage nach der Entdeckung, erging ein Regierungsbeschluss, die Leiche sei wieder zu begraben; wirklich er-

<sup>1)</sup> Nur ein kleines Stück vom Unterkiefer mit einem Zahn darin, mit zuckerartigem Kristallüberzug bedeckt, lag bei der Wirbelsäule.

schien am Dientag darauf das Bestattungsamt und machte durch Wegnahme der Gebeine weitere Forschungen unmöglich. In aller Eile mussten die letzten Textilien gerettet werden, was besonders schwierig war, da der spröde und dünne Stoff an der Haut der Leiche klebte. Die Strümpfe konnten nur in defektem Zustande abgelöst werden. Das Skelett und der Inhalt des Körpers konnte überhaupt nicht untersucht werden; der Verfasser konstatierte bloss, dass in der Bauchhöhle Bast vorhanden war und dass im Brustkasten dunkelbraune Knollen, die sich leicht zu Pulver zerdrücken liessen, lagen. Eine chemische Untersuchung dieser Dinge hätte vielleicht neue Aufschlüsse über Einbalsamierungsmaterialien gebracht.<sup>1)</sup>

Glücklicherweise konnten alle Textilfunde gerettet werden; und während Gelehrte und Ungelehrte deren Wert bestritten und behaupteten, es handle sich um eine und dieselbe Sorte, gewöhnlichen, ungemusterten Stoffes ergaben genaue Untersuchungen aller Reste eine Fülle von verschiedenen Textilien mit stylvollen, bisher gänzlich unbekannten Mustern. Ein Chemiker, Herr Prof. Goppelsroeder, hatte die Güte, das Material und die Farben mehrerer Stoffe eingehend zu prüfen, ein Textilkenner dekomponierte die Gewebe und zeichnete in Verbindung mit seinem Sohn, mit dem Verfasser und Herrn Wagen die Muster ab. Die nachfolgenden Darlegungen des Herrn W. Pfister sind das Resultat dieser sehr zeitraubenden und anstrengenden Arbeiten.

Einige Stoffe sind in München geglättet, die Strümpfe aufgenäht,<sup>2)</sup> die ledernen Sandalen auf Holzleisten<sup>3)</sup> montiert worden. Die Abbildungen (Tafel VII bis IX) zeigen all diese Fundgegenstände; vergoldete Lederstreifen, Zierden aus schmalen Silberblechstreifen, Stickereien (romanische Ranken) deren Löcher noch sichtbar sind, schmückten die Pontifikalschuhe. Der Vorderschuh ist mit zwei dreieckigen

<sup>1)</sup> Mittelalterliche Balsamierrezepte bei Bruchet (Ripaille) und Wurstysen (in Beiträge z. vaterl. Gesch.).

<sup>2)</sup> Leider auf knallrote Unterlage.

<sup>3)</sup> Diese Leisten sind bedauerlicherweise viel zu gross; es sind daher die Schuhe gerade an der vorher wohl erhaltenen Spitze beschädigt worden; überhaupt ergaben sich durch das Auseinanderziehen eines kleinen Schuhs auf einen grossen Leist zahlreiche Lücken.

Oeffnungen durchbrochen, der Oberschuh besteht nur aus sechs Lederzungen, die oben einst von einer Schnur zusammengefasst waren. Sie zeigen den Typus des XI. bis XII. Jahrhunderts.<sup>1)</sup> Wie das Basler Münster und seine Geschichte zahlreiche Analogien zu der andern Suffragankirche von Besançon, zu Lausanne bietet, so haben wir auch in letzterer Stadt ein Bischofsgrab, das dem Unsrigen in vieler Beziehung genau entspricht. Auch in Lausanne ein gemauertes Grab, nach Osten gerichtet, Beigaben: ein hölzerner Krummstab, drei Gewänder mit Goldborten, ein Ring mit fehlendem Besatz, gut erhaltene Lederschuhe.<sup>2)</sup> Es ist das Grab des Bischofs Roger † 1220. Beachten wir, dass bei beiden Gräbern die Mitra, überhaupt eine Kopfbedeckung fehlt.

Von den Grabbeigaben ist noch folgendes zu sagen: die Gewänder sind aus vielen Stücken zusammengesetzt. Sparsam sind viereckige und dreieckige Stücke und Stückchen mit einem Durchmesser von wenigen Centimetern mit umgelegten Rändern aneinandergenäht worden. Alle erhaltenen Textilien bestehen aus Seide, also einem damals sehr kostbaren Stoff; was aus Wolle<sup>3)</sup> oder Leinwand<sup>4)</sup> gefertigt war, hat den Jahrhunderten nicht Stand gehalten und ist vollständig verschwunden. Wo die Seide lose auflag, ist sie gut erhalten geblieben, wo aber der verwesende Leichnam auflag, wo der Stoff feucht blieb, ist er mehr oder weniger vermodert. Dasselbe gilt vom Leder der Sandalen, das über den Füßen wohlerhalten, unter denselben verfault ist.

Die Gewänder, welche die Bischöfe bei Lebzeiten als Pontifikaltracht zu tragen pflegten. — auch unsere Stoffe sind teilweise abgenützt — und in welchen sie auch beige-setzt wurden, sind folgende: die Alba, das lange Unterkleid mit Aermeln, die Dalmatik, ein etwas kürzeres hemdartiges Kleid mit kurzen Aermeln und die Casel, ein faltiger Ueberwurf oder Mantel mit einem runden Loch, durch das man

<sup>1)</sup> Vgl. Braun. Die liturg. Gewandung p. 399 ff.

<sup>2)</sup> Dupraz, Cathédrale de Lausanne 1906 p. 560—562.

<sup>3)</sup> Wie z. B. Handschuhe.

<sup>4)</sup> Wie etwa die Leichentücher oder Leibbinden, die Fäden, die zum Nähen gedient haben, die Cordeln der Schuhe.

den Kopf steckte. Beistehende Abbildung des Sigels<sup>1)</sup> zeigt, wie die Basler Bischöfe im XIII. Jahrhundert bekleidet waren. All diese drei Kleider<sup>2)</sup> haben sich in unserm Grab gefunden (Tafel VI).

Die Alba unseres Bischofs bestand aus dünner, ungemusterter Seide; fast das ganze Gewand, freilich zerfallen in grosse und kleine Stücke, ist erhalten.

Die Dalmatik, ebenfalls aus dünner Seide, war hinten und vorne belegt mit je zwei senkrechten Besatzstreifen, bestehend aus wertvollen Goldborten; auch am Ende der Aermel lagen solche Borten. Fragmente der Dalmatik zeigen noch heute Stoff und Besatz zusammenhängend. Unten vorn lag ausserdem ein grosses rechteckiges Stück Seide, wahrscheinlich einst von anderer Farbe, das als Schmuck der Dalmatik angesehen werden muss; unser Sigel zeigt, wie dieser Besatz angebracht war. Ueber die Borten mit der sporenradartigen Figur schreibt der erste Kenner auf diesem Gebiet, P. Jos. Braun S. J.<sup>3)</sup> in Luxemburg, nach Autopsie: „das verwendete Gold ist pures Gold (reiner Goldlahn) um seidenen Faden (Seele) gewunden. Der Weber hat sehr geschickt gearbeitet. Um an Goldfaden zu sparen hat er mit zwei Fäden, oder richtiger mit einem Doppelfaden gearbeitet . . .<sup>4)</sup> Ihrer Technik nach ist die Borte noch recht altertümlich; es ist dieselbe Technik, wie die z. B. an dem Augsburger „Hemma- oder Witgariusgürtel“ angewendet ist und noch im 11. und teilweise 12. Jahrhundert vorkommt. „Die Farbe der Borte war ursprünglich ein tiefes leuchtendes Purpurrot.“ P. Braun datiert die Borten ins XII. Jahrhundert, bemerkt aber, dass man noch im folgenden Saeculum solche Ueberreste von ältern Gewändern herübernahm und wieder verwendete. Die längsten Stücke unserer Borten massen 92 und 81 Centimeter; ausserdem

<sup>1)</sup> Nach einem Wachsabdruck des Basler Staatsarchivs in Gips gegossen von Herrn Archivschreiber L. Säuberlin.

<sup>2)</sup> Ueber Geschichte, Form, Farbe, Stoff der geistlichen Bekleidung, vgl. das grundlegende in alle Einzelheiten eintretende Werk von J. Braun: Die liturgische Gewandung im Occident und Orient. Freiburg, Herder 1907.

<sup>3)</sup> Gültige Zuschrift an den Verf. vom 12. Oktober 1907.

<sup>4)</sup> Näheres darüber unten; die technologischen Ausführungen sind nur an Hand der Abbildungen verständlich.



finden sich Stücke bzw. Fragmente von 29, 21, 18, 16, 14 (bis), 13, 8.5, 7.5 und 6 Centimeter nebst kleinen Partikeln in einer ungefähren Gesamtlänge von 15 Centimeter in unserm Grab. Die Dalmatik war also reich besetzt. Von einer breiteren Borte fanden sich fünf Stücke von 35, 33, 29, 10 und 8 Centimeter Länge; es ist die Goldborte mit dem Zickzackmuster.<sup>1)</sup> Sämtliche Borten bestehen aus Stücken von verschiedener Länge, die durch Naht zusammengesetzt worden sind.<sup>2)</sup>

Zu oberst trug der Bischof die Casula; diese bestand aus einem Seidenstoff, der dicker war als die beiden genannten. Die Länge betrug 109 Centimeter. Seine Musterung, für das Laienauge kaum sichtbar, erscheint wie eingeritzt und besteht aus einem grossen schrägen Gitter. Eine Gitter- oder Rautenmusterung zeigt auch die Dalmatik auf dem bei uns abgebildeten Basler Bischofssigel. In den entstandenen Rauten sind ovale und vierpassartige Ornamente abwechselnd eingesetzt. Die Abbildung (Fig. 5) erspart uns weitere Schilderung; bemerken wir nur, dass ähnlich geritzte Zeichnung sich schon im X. Jahrhundert an einfarbigen Caseln<sup>3)</sup> findet (Mainz), dass das Oval ähnlich auf einer Casel des XI. Säculums auftritt<sup>4)</sup> (Hildesheim). Das ganze Muster zeigt keine einzige Form, die man als occiden- talisch oder romanisch bezeichnen könnte; es handelt sich also um orientalischen Import. Dieses Gewand hatte keine aufgenähten Zierden aus Gold. Dagegen scheint es da und dort unterlegt gewesen zu sein mit einem Stoff, von dem kleine Streifen sich erhalten haben; sie zeigen ein Muster, das Bäumchen mit Granatäpfeln daran zeigt. (Fig. 6). Mit grosser Mühe gelang es, das vollständige Muster aus vielen Fragmenten zeichnerisch zu rekonstituieren. Vom Humeral hat sich, wie es scheint, nichts erhalten; auch unter oder auf dem Kopf scheint nichts gewesen zu sein. Die Bestattung ohne Inful weist auf eine Epoche, die vor 1250 liegt. Ge-

<sup>1)</sup> S. unten Textabbildung 16.

<sup>2)</sup> Zwischen Glasplatten gepresst im Historischen Museum (östliche Empore) ausgestellt.

<sup>3)</sup> Braun a. a. O. p. 203—204.

<sup>4)</sup> Braun a. a. O. Figur 89.



funden hat sich noch eine Partie Seide, zu einem Streifen zusammengenäht (46 cm lang, dazu einige kleinere Stücke) mit zweifarbigem Musterung, der Papageienstoff. (Fig. 11). Ob dieses Stück als Stab, d. h. senkrechter Besatz der Vorderseite der Casel gedient hat, oder ein Manipel war, konnten wir nicht entscheiden; wie das vorhergehende Muster zeigt dieser Stoff typisch orientalische Stylformen.

Die Strümpfe bestehen aus sehr dünnem, zusammengenähten Seidenstoff;<sup>1)</sup> sie waren neu, d. h. sie sind nie getragen gewesen und dienten nur als Leichenkleid. Am Knie waren sie mit einer Schnur gebunden; diese zerfiel indes vollständig.

Westlich von diesem unversehrten und reichen Grab fand sich ein weiteres Grab, dessen Skelett ebenfalls gegen Osten blickte, in der Mittelaxe der hinteren Krypta.<sup>2)</sup>

Der Schädel war vollständig erhalten, besaß fast alle Zähne und trug auf der Stirn einen horizontal laufenden Niederschlag von Gold; auch ein senkrechter Ansatz lief von diesem Reif empor. Es handelt sich offenbar um die Ueberreste einer goldgestickten Mitra. Wegen dieser Beigabe und wegen der Lage des Grabes an zweiter Stelle ist somit unser Grab jünger als das bereits geschilderte. Die Umfassung war nicht sorgfältig erstellt, bestand vielmehr aus mannigfaltigen Baufragmenten. Neben dem rechten Fuss des Skeletts war eine halbe attische Säulenbasis romanischen Stils (ohne Eckknollen) verwendet, links vom Kopf lag eine Stufe von einer Wendeltreppe, als Kopfende des Grabes diente eine schöne Quader mit einem Falz an der Längskante. War beim ersten Grab gelber Kalkstein verwendet worden, so lag hier das Baumaterial des Münsters, roter Sandstein vor, daneben etwas Kieselwacke und Mauerwerk aus allerlei Bruchstein. Darin war einst ein Holzsarg; dieser war eingedrückt worden und es lag der Tote nicht

<sup>1)</sup> Länge bis zur Sohle 54 cm; obere Breite 22 cm; Länge der Sohle 21 cm. Die Form entspricht Strümpfen des XII. Jahrhunderts. Vgl. unsere Abb. auf Tafel VII.

<sup>2)</sup> Am 26. September. Tiefe des Kiesbodens 1,30 m; Grablänge 2,33 m; obere Breite 68 cm, untere Breite 58 cm. Höhe des Grabraums 48 cm. Fundstücke im Schutt: grünglasierte Dachziegelfragmente und zwei Bruchstücke aus Stucco, sehr altertümlich.

mehr in einem Hohlraum, wie der des ersten Grabes, sondern im Schutt.

Die einzigen Fundgegenstände waren: der eiserne Stachel, d. h. die Zwinge vom Fussende des Krummstabes, etwas Leder von den Schuhen und etwas braune Seide (bei der rechten Schulter und unter den Händen des Skeletts gefunden). Der Schädel wurde photographiert, aber alsbald vom Bestattungsamt weggenommen. Mit den übrigen Gebeinen und denen des ersten Grabes hat dasselbe ihn irgendwo begraben; man sagte dem Schreiber, dies sei in der Krypta geschehen, wann und an welcher Stelle hielt man nicht für nötig mitzuteilen.

In der Mittelaxe der hintern Gruft stiess an dieses zweite Grab eine Grabkammer<sup>1)</sup>, gross und sorgfältig gemauert. Im Verputz der Mauer, die aus Tuffquadern bestand, war ein Muster, das Holz- oder Perlmutterstruktur nachzuahmen schien, eingeritzt, als er noch nass war. Bruchstücke liess der Schreiber ins Museum übertragen. Die Grabkammer war am Kopfbende völlig zerstört und sonst durchaus in Unordnung gebracht; dies ist bei der Installation der ersten Heizung, die bis an diese Stelle reichte, geschehen. Fundstücke ergaben sich ausser vereinzelt Gebeinen keine.

Es fragt sich nun, wer die hier bestatteten Menschen waren. Da die Mittelaxe der Gruft eine ausgezeichnete Stelle ist, kann es sich nur um hochgestellte Personen handeln, offenbar um Bischöfe und zwar um Bischöfe der Basler Diözese.<sup>2)</sup> Unter den Basler Prälaten kommen zunächst diejenigen ausser Betracht, deren anderweitige Grabstätte wir genau kennen. Da es sich um drei Gräber, von denen das erste und das zweite sicher Bischofsleichen enthielt, handelt, können wir für die stattliche Grabkammer kein minderes Begräbnis annehmen. Nun sind laut Totenbuch gerade drei Bischöfe in der hinteren Krypta bestattet; es sind ein Adalbero, Lütold I von Arburg † 1213 und Heinrich II von Thun † 1238.

<sup>1)</sup> Gefunden am 29. September.

<sup>2)</sup> Der im Elend zu Basel verstorbene Konstanzer Bischof Otto († 1085) kommt kaum in Betracht; die beim Konzil zu Basel verstorbenen Kirchenfürsten waren in den Seitenkapellen des Münsters und in der Karthäuserkirche beigesetzt.

Nun wird Adalbero unter dem 12. Mai notiert, folglich als der unter diesem Datum im Jahr 1026 verstorbene Konsekrator des Basler Münsters gekennzeichnet. Ein weiterer Adalbero (III, Graf von Froburg) starb im Oktober 1137 zu Arezzo.<sup>1)</sup> Da nun nicht wahrscheinlich ist, dass unser erstes Grab, das unversehrt in der Mittelaxe des jetzigen Münsters lag, schon 1026 im Münster Kaiser Heinrichs II angelegt sein kann, so liegt vielleicht eine Verwechslung Adalberos II mit Adalbero III vor. Wie man die Leiche des Bischofs Ortlieb († 1167) aus Italien nach Basel zurückbrachte,<sup>2)</sup> so hätte man Adalbero III aus Arezzo heimgebracht. In der Tat war ja die Leiche einbalsamiert. Die Verwechslung ist möglich, einerseits weil das Totenbuch mehrere notorische Irrtümer<sup>3)</sup> enthält, andererseits weil gerade bei den Bischöfen solche leicht vorkommen konnte, indem an Stelle der einzelnen Jahrzeitfeiern im Spätmittelalter ein Kollektivanniversar getreten ist.

Auch wenn es sich um Adalbero III handelt, so wäre das erstgeschilderte Grab das älteste von den dreien; dass er als Graf von Froburg so reiche Grabbeigaben und kostbare Gewänder besass, ist nicht zu verwundern. Orientalische Gewebe waren freilich damals allgemein verbreitet, nicht nur in Italien, wo Adalbero III starb, sondern auch diesseits der Alpen.

Das mittlere Grab, dies scheint sicher, war das des Bischofs Lütold I, dessen Todesjahr zwischen den beiden Adalberonen und Heinrich von Thun liegt. Für den letzteren wäre dann die Grabkammer hergestellt worden. Vielleicht aber liegt die Reihenfolge umgekehrt: Adalbero I hätte sich die Kammer<sup>4)</sup> bauen lassen, Lütold wäre in der Mitte zwischen

<sup>1)</sup> Trouillat Monuments I p. 261 A. 3 und 262 A. 2.

<sup>2)</sup> Wegen der ansteckenden Krankheit, an der er verstorben, wurde seine Leiche, wie die der übrigen Opfer der Epidemie, ausgekocht und das Gebein in einem Sack eingenäht nach Basel gesandt. Thommen in Beiträge z. vaterl. Gesch. N. F. V. p. 249.

<sup>3)</sup> Vgl. den Fall des Bischofs Bruno, der nach Würzburg gehört und nur wegen der Jahrzeitstiftung Kaiser Heinrichs III zu Basel in den Basler Nekrolog geraten ist. Gültige Mitteilung von Herrn Dr. Aug. Bernoulli.

<sup>4)</sup> Vielleicht ist diese Grabkammer schon beschädigt worden, als man die hintere Krypta, die heute noch steht, erbaute; nur das Kopfende wäre dann bei der Installation der ersten Heizungsanlage abgebrochen worden.

Baufragmenten des damals im Bau begriffenen Münsters, und Heinrich von Thun war mit den seidenen Gewändern im Ostgrab beigesetzt. Zu dieser Lösung stimmen alle Funde.

Genaueren Untersuchungen ist leider vorläufig ein Riegel geschoben worden; der Boden der Krypta ist wieder gepflastert und für weitere Ausgrabungen scheint kein Verständnis vorhanden.

---

### Gutachten von Herrn Prof. Goppelsroeder.

*Herrn Prof. Dr. E. A. Stückelberg*

*Basel.*

Verehrter Herr Professor!

Nach der von mir auf Ihren Wunsch hin vorgenommenen mikroskopischen und chemischen Untersuchung verschieden dicht gewobener, in einem sehr lockeren, teils bereits zerfallenen oder brüchigen Zustande befindlicher braun aussehender Gewebe, bin ich zu folgenden Schlüssen gelangt:

1. Die Gewebe bestehen aus animalischen und zwar Seidenfasern, welche, je nach ihrer Feinheit, strohgelbe, kanariengelbe bis goldgelbe Färbung zeigen.

2. Die Ursache des braunen Aussehens der Gewebe rührt von im Laufe der Zeit im Grabe gebildeten, die Seidenfaser bedeckenden braunen Produkten der Verwesung oder Vermoderung her.

3. Meine sehr zahlreichen Versuche, um die jetzige gelbe Färbung der Fasern durch chemische Agentien wieder in andere, wie behauptet wurde, ursprünglich vorhanden gewesene Färbungen zurückzuführen, hatten ein negatives Resultat ergeben.

4. Der gelbe Farbstoff ist nicht etwa aufgefärbt, sondern natürlicher gelber Farbstoff der betreffenden Seidenart, deren Herkunft zu bestimmen nicht in meiner Kompetenz liegt.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebener

*Prof. Dr. Friedr. Goppelsroeder.*

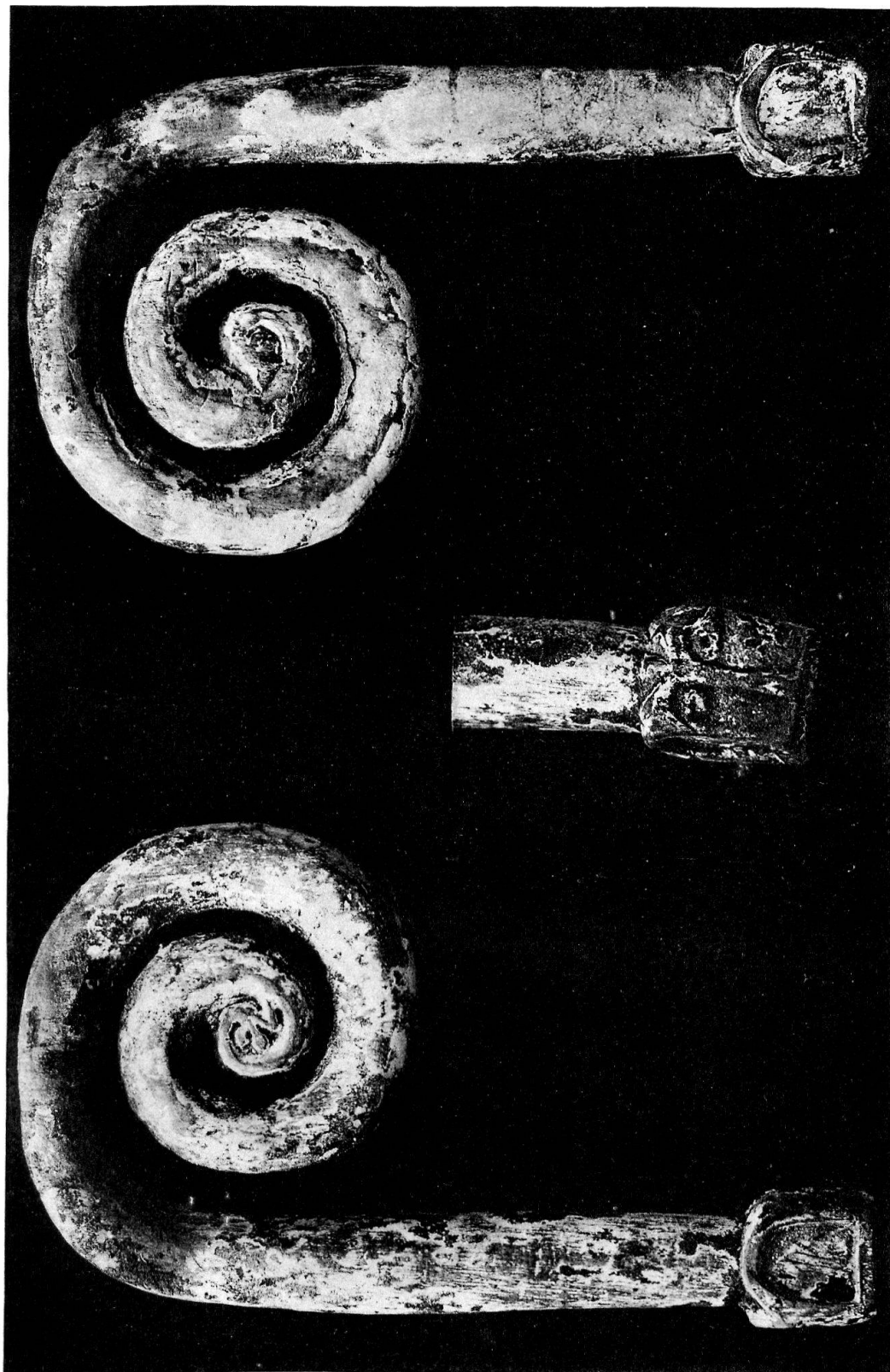
---



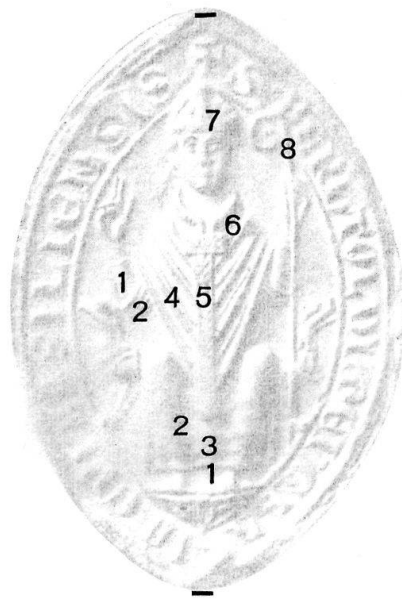
**TAFEL IV.**

**Bischofsgrab in der hintern Krypta des Basler Münsters.**





**TAFEL V.**  
**Hölzerner Krummstab aus dem Bischofsgrab.**

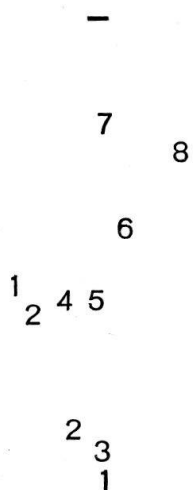


### Die bischöflichen Gewänder und Insignien.

Siegel des Bischofs Berthold von Basel.

1. Alba.
2. Dalmatica (mit Rautenmuster).
3. Besatz der Dalmatik.
4. Casula.
5. Stab (Besatz der Casula).
6. Humerale.
7. Inful.
8. Pedum.





### **Die bischöflichen Gewänder und Insignien.**

1. Alba.
2. Dalmatica (mit Rautenmuster).
3. Besatz der Dalmatik.
4. Casula.
5. Stab (Besatz der Casula).
6. Humerale.
7. Inful.
8. Pedum.

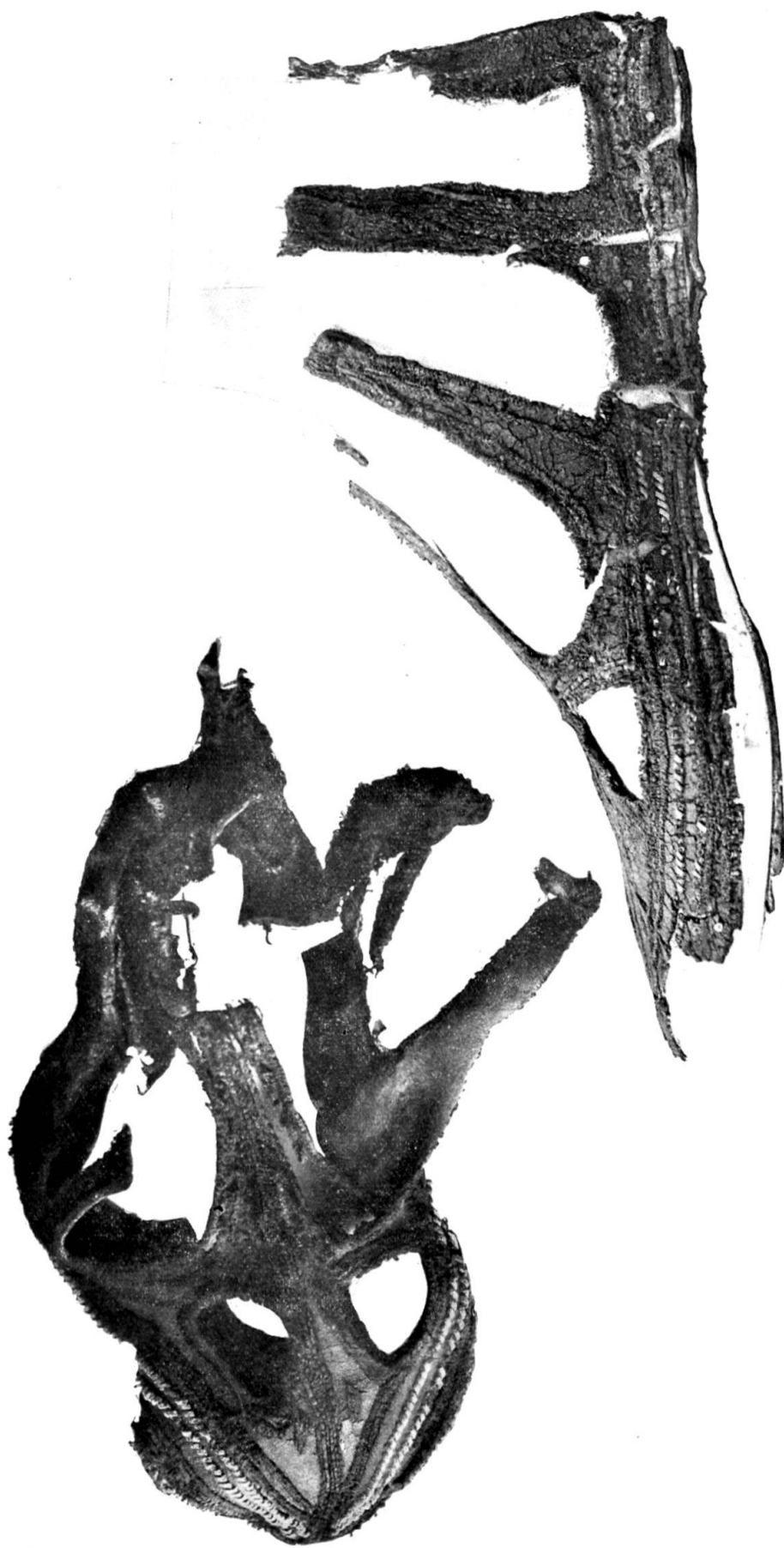


**TAFEL VI.**

**Siegel des Bischofs Berthold von Basel.**



**TAFEL VII.**  
**Seidner Strumpf.**



**TAFEL VIII.**

**Der rechte Schuh. Vor und nach der Montierung.**



TAFEL IX.

Der linke Schuh. Vor und nach der Montierung.